



14. Juni 2014, Bern
Es gilt das gesprochene Wort.

Tamara Funicello

Ich war 10, als ich lernte, dass Buben halt so sind. Wir waren in der Badi. Wir haben gespielt. Da kam ein Bub, hat an meinem Bikini gezogen. Ich hab mich gewehrt, aber er war grösser. Die anderen lachten. Meine Lehrerin meinte «Das sind halt Buben. Die wollen doch nur deine Aufmerksamkeit. Nimm es als Kompliment.»

Ich war 14, als ich lernte, meinen Körper zu hassen. Wir waren zuhause. Wir lasen Heftchen. Die sagten uns, wie wir auszusehen haben – und wie nicht. Was schön ist und was nicht. Und dass dicke Mädchen nicht dazugehören.

Ich war 17, als ich lernte, dass mein Wort keinen Wert hat. Wir waren in einer Disko, wir haben getanzt. Da kam ein Typ und begrabschte mich. Als ich Nein sagte, hörte er nicht auf. Er packte mich. Ich riss mich los. Ich ging. Er blieb. Am nächsten Tag hatte ich blaue Flecken an meinen Armen.

Ich war 18, als ich lernte, dass wir selber schuld sind. Weil wir uns halt anders anziehen müssen. Weil wir da halt nicht alleine hingehen sollen – oder besser gar nicht.

Ich war 26, als ich lernte, dass Gewaltandrohungen auch online weh tun. Dass sie Angst machen. Ich war 26, als man mir weiszumachen versuchte, dass ich halt mit Massenvergewaltigungsdrohungen umgehen muss. Und wenn ich es nicht aushalte, sei ich halt nicht für den Job gemacht.

Ich war 26 als ich begriff, dass es nicht nur mir so ging.

Ich begriff, dass niemand sicher ist, solange sie lebt.

Denn jede meiner Freundinnen kann mindestens eine solche Geschichte erzählen.

Und viele meiner Freunde haben keinen Plan, wovon zur Hölle ich rede.

Ich begriff, dass es nicht Einzelfälle sind, sondern die Regel.

Ich begriff, dass es um Macht geht und nicht um Lust.

Ich begriff, dass es darum nie enden würde.

Dann haben Heldinnen wie Jolanda mir beigebracht, dass wir nicht schweigen müssen, egal wie mächtig die anderen sind. Heldinnen wie Anja, Nina, Samira, Virginia, Andrea, Lotti, Anna, Kathrin, Julia haben mir gezeigt, dass ich nicht alleine bin. Heldinnen wie Ruth, Micheline, Simonetta, Barbara, Rosa, Geraldine haben mich daran erinnert, dass ich es nie war.

Darum habe ich entschieden, mir das nicht länger gefallen zu lassen. In die Offensive zu gehen. Darüber zu reden. Es sichtbar zu machen – egal wie weh es tut.

Ich habe entschieden mich zu lieben.

Ich habe entschieden mich zu wehren.

Ich habe entschieden solidarisch zu sein.

Darum stehe ich heute hier.

Darum streiken wir heute hier.

Wir streiken, weil wir sterben.

Alle 2 Wochen eine Frau in ihren eigenen 4 Wänden.

Wir streiken, weil mindestens 800'000 Frauen in diesem Land bereits sexualisierte Gewalt erlebt haben.

Wir streiken, weil es in unseren Freundeskreisen mehr Frauen gibt, die vergewaltigt werden, als solche, die es in eine Kaderposition schaffen.

Wir streiken, weil 92% der Fälle gar nicht erst gemeldet werden!

Wir streiken, weil Fussballstars nie schuld sind – schau doch wie gut sie treffen.

Wir streiken, weil Menstruationsblut eklig ist – aber Vergewaltigungspornos boomen.

Wir streiken, weil sie uns sagen, wir sollen keine Opfer sein – statt ihnen zu sagen, sie sollen keine Täter sein.

Wir streiken, weil wir es leid sind, uns zu schützen.

Wir streiken, weil unser Nein nicht gilt. Weder in der Bar, noch im Bett, noch vor Gericht.

Wir streiken, weil Leute, die auf Kinder schiessen besser bezahlt werden, als solche, die sie grossziehen.

Wir streiken, weil wir nicht nur die Hälfte des Kuchens wollen, sondern die ganze verfluchte Bäckerei.

Wir streiken, weil wir genug haben!

Wir, wir sind der Widerstand.

Wir, wir sind die Hoffnung.

Wir, wir sind die Zukunft.

Das hier, heute ist nicht das Ende, es ist erst der Anfang.

Wir sind gekommen, um zu bleiben.